

Walter Schicho  
In: Archive EH, 2017

## Brüderliche Gemeinschaft und Internationale Solidarität: Die Anfänge einer österreichischen Entwicklungshilfe (EH)

Der folgende Beitrag ist ein erster Einstieg in die Geschichte der österreichischen Entwicklungshilfe, dem zahlreiche weitere folgen werden, in denen sich unterschiedliche Verfasser\_innen darum annehmen, wie und vor allem warum das „Abenteuer Entwicklungshilfe“ in Österreich in den 1950er Jahren begonnen hat, welche konzeptuellen und materiellen Veränderungen sie seither erfahren hat, und wer oder was seine Entwicklung beeinflusst und getragen hat. Für alle ersichtlich, wenngleich lange Zeit wenig erforscht, war bereits in den Anfängen, dass die koloniale Herrschaft mit allen ihren Facetten, von der wirtschaftlichen Ausbeutung bis zur paternalistischen Wohlfahrt, in der EH eine neue Form der Organisation fand<sup>1</sup>. Österreichs Politiker und Experten nannten es einen Vorteil, dass Kolonialismus keine Rolle in den Beziehungen zu den „Entwicklungsländern“ gespielt hatte<sup>2</sup>, ohne lange darüber nachzudenken, ob nicht in den kolonialen Netzwerken Österreich und Österreicher\_innen auch einen Platz gehabt hatten. Weniger beachtet wurde, dass Mission, das Ausgreifen monotheistischer Religionen, auch bereits vor den 1950er Jahren nicht nur mit ideologischen, sondern auch mit humanitären Aktivitäten verbunden war. Diese beiden Bereiche – Kolonialismus und Mission – sind es, in denen die Anfänge der Entwicklungshilfe zu verorten sind. In beiden Bereichen spielten wirtschaftliche Interessen eine wichtige Rolle.

### Vorüberlegungen

Nach 1945 stand außer Zweifel, dass die Beziehungen zwischen ungleich starken und ungleich gestalteten Regionen dieser Welt – in der heutigen Formulierung die „Nord-Süd-Beziehungen“ – aufrechterhalten, ja verstärkt, und den neuen Bedingungen angepasst werden mussten. Die (politische) Bedeutung und das wirtschaftliche Wohlergehen der westlichen Metropolen hing nicht zuletzt von dem ab, was fortan *development aid* oder *cooperation* genannt wurde. Präsident Truman sprach in seiner – im Entwicklungsdiskurs sehr einseitig interpretierten – Rede von 1949 davon, wie sehr sich die „friedfertigen Völker“ – also alle jene, die nicht einer kommunistischen Ideologie anhängen, – über US-amerikanische Investitionen und Technologietransfer freuen würden. Entwicklung sollte, im Gegensatz zum „alten Imperialismus“, auf „Konzepten eines demokratisch-fairen Handelns“ aufbauen. Zugleich forderte er Erfolgsgarantien für Investoren wie für Zielgesellschaften.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Für eine exemplarische Darstellung siehe Chambers 2005.

<sup>2</sup> „Als Land ohne koloniale Vergangenheit und ohne imperiale Interessen ist Österreich für die jungen Staaten der dritten Welt ein unbelasteter und attraktiver Partner.“ (Jankowitsch 1983: 273)

<sup>3</sup> “I believe that we should make available to peace-loving peoples the benefits of our store of technical knowledge in order to help them realize their aspirations for a better life. And, in cooperation with other nations, we should foster capital investment in areas needing development. [...] Such new economic developments must be devised and controlled to benefit the peoples of the areas in which they are established. Guarantees to the investor must be balanced by guarantees in the interest of the people whose resources and whose labor go into these developments. [...] The old imperialism—exploitation for foreign profit—has no place in our plans. What we envisage is a program of

Dieses zentrale Element des (neo)kolonialen Entwicklungsdiskurses war allerdings keineswegs neu. Es findet sich u.a. in den Aussagen des französischen Kolonialministers Albert Sarraut, der in seiner programmatischen Schrift *La mise en valeur des colonies françaises* wiederholt die Überwindung des alten *pacte coloniale* anspricht und eine solidarische Entwicklung im Interesse beider Teile fordert.<sup>4</sup>

Unerschütterlicher Optimismus, der die Aufbruchsperiode nach dem Zweiten Weltkrieg und damit auch die erste Phase der globalen wie bilateralen Entwicklungshilfe prägte, wird aus Trumans Feststellung erkennbar: „For the first time in history, humanity possesses the knowledge and the skill to relieve the suffering of these people.“ Abgesehen davon, dass er damit die Prämisse festschrieb, die Bevölkerung des „Südens“ („*these people*“) stünde unter Leidensdruck<sup>5</sup>, übernahm er keinerlei Verantwortung für eine Veränderung. Offen bleibt, wer „*humanity*“ ist, und ebenso, ob die beschriebenen Fähigkeiten auch tatsächlich eingesetzt werden würden.

Wenn Jeffrey Sachs zu Beginn des 21. Jahrhunderts dieses Argument (ohne Truman zu zitieren) wiederholt<sup>6</sup> und verspricht, er hätte die Lösung um bis 2025 die (extreme) Armut verschwinden zu lassen<sup>7</sup>, dann hat die *humanity* in der Zwischenzeit keinen Erfolg gehabt, oder – was noch viel bedauerlicher ist – wir müssen feststellen: Die globalen Akteure haben das Wissen, die Instrumente und Strategien für eine Lösung, haben es jedoch nicht geschafft oder nicht gewollt, diese tatsächlich einzusetzen.

Die Suche nach den Ursprüngen von Entwicklungshilfe beginnt bei der Feststellung, dass menschliche Gesellschaften, Leben und Existenz schlechthin, durch Ungleichheit gekennzeichnet sind. Es ist eine dreifache Ungleichheit hinsichtlich Ressourcen, Fähigkeiten und Umwelt. Diese Ungleichheit unterliegt einer ständigen Veränderung, trügerisch als „Evolution“ oder „Wachstum“ bezeichnet (sehr selten auch als „Umverteilung“), und prägt die menschliche Geschichte ebenso wie die natürliche Umwelt, in der diese Geschichte abläuft.

Ungleichheit war die Rahmenbedingung für den europäischen Imperialismus und Kolonialismus, war und ist es aber ebenso für intrasoziales Wohlfahrtshandeln und intersoziale Entwicklungshilfe. Diese Feststellung reicht allerdings nicht aus als Begründung für soziales Handeln. Angesichts der seit Jahrtausenden unveränderten Lage müssen wir eine weitere Voraussetzung formulieren: Armen- wie Entwicklungshilfe hat die negativen Konsequenzen aus der Ungleichverteilung zu

---

development based on the concepts of democratic fair-dealing.”

([http://www.trumanlibrary.org/whistlestop/50yr\\_archive/inagural20jan1949.htm](http://www.trumanlibrary.org/whistlestop/50yr_archive/inagural20jan1949.htm), 30.12.2013)

<sup>4</sup> « La France a répudié dès longtemps la conception brutale du vieux pacte colonial qui basait sur l'éternelle inégalité des races et sur le droit du plus fort à l'opération d'emprise uniquement conçue pour l'intérêt du conquérant. [...] l'opération coloniale française, conçue pour le bien des deux parties, n'est-elle plus spoliation d'une race par une autre, mais bien association, suivant la formule heureuse qui est devenue la devise de notre politique coloniale. [...] C'est donc dans une ambiance libérale, garantie par les créations du droit, que, sous la tutelle de la métropole plus ancienne en sagesse et en expérience, les organismes coloniaux évolueront et croîtront en force. » (Saraut 1923 : 19, 113)

<sup>5</sup> “Their food is inadequate. They are victims of disease. Their economic life is primitive and stagnant. Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas.”: Abgesehen davon, dass in dieser Beschreibung, im Gegensatz zur Darstellung der Leiden der Menschen unter kommunistischer Herrschaft, keine Verantwortlichen genannt werden, wird hier bereits ein wichtiges Motiv für EH sichtbar: Das Leiden der „Anderen“ gefährdet die Prosperität der „Eigenen“.

<sup>6</sup> “**For the first time in history**, global economic prosperity, brought on by continuing scientific and technological progress and the self-reinforcing accumulation of wealth, has placed the world within reach of eliminating extreme poverty altogether.” (Sachs 2005a: 56)

<sup>7</sup> Sachs 2005b: 227, 266ff, 364ff.

neutralisieren, ohne allerdings die Ungleichverteilung beseitigen zu können. Dieses Argument hat nichts Vorwurfsvolles an sich, müssen wir doch davon ausgehen, dass materielle Existenz ohne Ungleichheit nicht vorstellbar ist. Ausgleich und Gleichgewicht bildet das Gegenteil von Veränderung und Evolution. Ohne letztere ist menschliche, schlechthin physische, Existenz nicht denkbar.

Wenn also Truman, und bis zu einem gewissen Grad auch Jeffrey Sachs, davon ausgehen, dass Instrumente, Kapital und internationale Regelung hinreichend für eine Beseitigung der (extremen) Ungleichheitsverhältnisse sind, berücksichtigen sie weder, dass Ungleichheit nicht beseitigt, sondern nur verändert werden kann, noch dass ohne einen hinreichenden Willen der Akteure, die eine Veränderung herbeiführen können, eine gerichtete Veränderung nicht denkbar ist<sup>8</sup>. Wie Truman „*humanity*“ vorschob, um die Verantwortlichen für die globalen Ungleichsverhältnisse im Dunkeln zu lassen, verhindern aktuelle Glaubenssätze, wie die *Millenium* und *Sustainable Development Goals* (fortan MSDG), durch ihre Formulierung ohne Nennung von Akteuren die Identifikation der Verantwortlichen<sup>9</sup>.

## Warum sollten Menschen überhaupt anderen helfen?

Die Suche nach den Motiven für „Entwicklungshelfen“ hat drei Dimensionen zu berücksichtigen: eine individuelle bzw. gruppenspezifische, eine politisch-ideologische und eine existenziell-wirtschaftliche. Während die erste Dimension von den beiden anderen zu trennen ist, gehen letztere ineinander über, durchschneiden einander und werden zugleich mit der ersten wirksam. So ist das Motiv einer früheren Kolonialherrschaft, das entscheidenden Einfluss auf die Intensität der EH-Beziehungen ausübt, in der politischen wie in der wirtschaftlichen Dimension sichtbar, wenngleich noch deutlicher im politisch-ideologischen Raum als im wirtschaftlichen.

Sichtbar werden die Motive einerseits durch explizite Absichtserklärungen, Programme, Projekte und Handlungsbegründungen, andererseits durch die Konstruktion des „Selbst“ und der „Anderen“ in Diskurs und Handeln. Ich gehe davon aus, dass in der Frühzeit und im Mittelalter der EH<sup>10</sup> Handlungsbegründungen ausschließlich an die Öffentlichkeit und Entscheidungsträger des und im Norden gerichtet wurden.

Während zunehmend heftige Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) seit den 1990er Jahren einen immer ausführlicher werdenden Rechtfertigungsdiskurs der Geber ausgelöst hat, liegt der Beschreibung von Entwicklungshilfe in den 1950er und 1960er Jahren ein Selbstverständnis zugrunde, das keine Rechtfertigung des Tuns erfordert. Die Suche nach den Motiven bedarf damit noch deutlicher als in der

---

<sup>8</sup> Jeffrey Sachs formuliert zwar Bedingungen und Forderungen und glaubt auch die richtigen Instrumente und Vorgangsweisen zu kennen, ignoriert jedoch, dass das Verhalten der globalen Geber über mehr als ein halbes Jahrhundert EH zeigt, dass dieser Wille nicht vorhanden ist. Die Kritiker\_innen, vor allem aus dem Lager des Postdevelopment, üben andererseits sehr klare Kritik am Willen und den Instrumenten der Geber, versagen jedoch wenn es darum geht machbare Alternativen zu formulieren.

<sup>9</sup> „End poverty in all its forms everywhere“ lautet das erste der SDGs und sein erstes Unterziel „By 2030, eradicate extreme poverty for all people everywhere, currently measured as people living on less than \$1.25 a day“ (<https://sustainabledevelopment.un.org/sdg1>, 1.3.2016)

<sup>10</sup> Mit „Frühzeit“ bezeichnen wir die Periode zwischen 1945 und Anfang der 1970er Jahre und mit „Mittelalter“ die zweite und dritte Entwicklungsdekade. Beide unterscheiden sich hinsichtlich des weltpolitischen Rahmens, der globalen Wirtschaftsaktivitäten, der dominierenden Entwicklungstheorien und der eingesetzten Instrumente von der „Neuzeit“, deren Beginn mit dem Scheitern der Strukturanpassungsdoktrinen um 1990 anzusetzen ist.

Gegenwart eines diskursanalytischen Zugangs, um tiefer liegende Konzepte und Strukturen sichtbar zu machen.<sup>11</sup>

### *Die individuelle Dimension*

In einem Standardwerk zur Sozialpsychologie beantwortet Elliot Aronson die Frage „Warum helfen Menschen?“ mit einem Überblick über unterschiedliche Zugänge in der Psychologie<sup>12</sup>. Für die Evolutionspsychologen ist die Bereitschaft zu helfen bereits in den Genen angelegt. Menschen helfen, wenn dies in ihrem eigenen Interesse ist, vor allem ihnen Nahestehenden, von denen sie am ehesten eine Gegenleistung erwarten. Helfen kann aber auch auf Altruismus beruhen, wenn Menschen die Fähigkeit besitzen, sich in andere hinein zu fühlen („Empathie“).<sup>13</sup>

Aronson fasst die Motive „des Helfens“ in drei Punkten zusammen:

- „ - Hilfeleistung ist eine instinktive Reaktion, die zum Wohlergehen der Menschen beiträgt, die uns genetisch ähnlich sind (Evolutionpsychologie)
- Der Lohn der Hilfeleistung ist oft größer als die Kosten bzw. Nachteile, die uns daraus erwachsen, woraus sich ergibt, dass Hilfeleistung durchaus im eigenen Interesse des Helfenden liegt (Theorie des sozialen Austausches)<sup>14</sup>
- Unter manchen Bedingungen können starke Gefühle der Empathie und des Mitleid(en)s mit dem Opfer selbstloses Geben auslösen (Empathie-Altruismus-Hypothese)<sup>15</sup>.

In welchem Ausmaß Menschen dazu bereit sind, Hilfe zu leisten, hängt von ihrer Persönlichkeit, ihrem Status, von kulturellen Gegebenheiten, von schwerwiegenden Ereignissen oder auch von der jeweiligen Stimmung der Gebenden ab. Aronson führt zwar an, dass der Kontext, in dem Hilfe erforderlich wird, welches Wissen und welche Fähigkeiten Helfende einsetzen können, für das Ob und das Wie von Hilfe Wirkung zeigt, ignoriert jedoch interessanterweise die Frage, welche Bedeutung wirtschaftliche Verhältnisse der Individuen oder sozialen Gruppen für Hilfeleistungen haben.

---

<sup>11</sup> „These constructs do not determine behaviour in a direct or lineal way. Rather they are used by individuals within development institutions to plan the future and make sense of the past. They give meaning to representations of reality and lend shape to the way people re-create their past experience of the world. They are revealed sometimes in speech, and sometimes in action, but mostly they are assumed, implicit, and taken for granted. [...] But it is equally important to consider what is left unsaid. For example, with respect to one area we will focus on - perceptions of economic motivation - there is some written evidence of assumptions in research findings and in project documentation, even if they are usually implicit rather than explicit. Assumptions about motivation are also revealed in informal conversation, meetings, discussions, speeches, and so on. But many interesting assumptions are neither written nor spoken about because, as Bourdieu puts it, **'what is essential goes without saying because it comes without saying'**; the tradition is silent not least about itself as a tradition' (1977: 167, original emphasis).“ (Crewe/Harrison 1998: 25, 26)

<sup>12</sup> E. Aronson, T. D. Wilson, R. M. Akert: *Sozialpsychologie*. Pearson Studium. 6. Auflage 2008. Kapitel 11: Aronson: Pro-soziales Verhalten: Warum helfen Menschen?

<sup>13</sup> “There may indeed exist truly altruistic people who give anonymously and who expect in return neither gratitude from the recipient nor recognition from their fellows. In society as a whole, however, casual empiricism leads us to believe that such individuals are likely to be in a minority. Therefore, any decision to transfer public funds from one society to another will probably be made for motives other than altruism.“ (Dudley/Montmarquette 1976:133)

<sup>14</sup> “Our basic assumption is the following: people usually give because they expect to get something in return. What is given in return is invariably something intangible and difficult to quantify; otherwise the transfer would be called an exchange rather than a gift. But in practice very few transfers are unilateral.“ (Dudley/Montmarquette 1976:133)

<sup>15</sup> Aronson 2008, p. ?

## *Die politisch-ideologische Dimension*

„We find considerable evidence that the pattern of aid giving is dictated by political and strategic considerations“ (Alesina/Dollar 2000: 33). Das ist eine klare Antwort zweier Experten auf die Frage „Wer gibt Auslandshilfe an wen und warum?“. Diese Feststellung gilt – so das Ergebnis der beiden Autoren – in erster Linie für bilaterale Hilfe, nicht für multilaterale.

Als wichtige Faktoren, die eine Intensität der Hilfebeziehungen beeinflussen, machen die beiden Verfasser die koloniale Vergangenheit und das Abstimmungsverhalten der Zielländer in UN-Organisationen aus. Bereits von geringerer Bedeutung ist die Ausprägung politischer Institutionen oder die Orientierung der Wirtschaftspolitik in den „Partnerländern“. „Most striking here is that a non-democratic former colony gets about twice as much aid as a democratic non-colony“ (Alesina/Dollar 2000: 55). Während die USA und die nordischen Staaten Komponenten wie Armutsreduktion, Demokratie und wirtschaftliche Öffnung betonen, stehen bei Frankreich und Japan strategische Interessen stärker im Vordergrund.

Wenn nun eine Autor (Berthelemy 2006) zum Ergebnis kommt, die nordischen Staaten, aber auch Irland, Österreich und die Schweiz, seien verglichen mit anderen Gebern „mehr altruistisch“, schreibt er diesen wohl kaum mehr Empathie zu, drückt aber aus, dass ihre politischen (und noch mehr ihre wirtschaftlichen) Motive weniger ausgeprägt sind als bei den Gebern, die er als „egoistisch“ klassifiziert.<sup>16</sup>

Wie die sozialpsychologische Dimension in der langen Evolution der menschlichen Species ihre Form erhalten hat, so ist es die Geschichte globaler Vernetzung seit dem europäischen Altertum, die die beiden anderen Dimensionen prägt.

Vorstellungen von sozialer, politischer und kultureller Differenz, die über Jahrhunderte die Beziehungen zwischen Völkern regelten, Weltbilder der europäischen Aufklärung und des Nationalismus, geprägt von Überlegenheitsglaube und Rassismus, und evolutionistische Schemata, deren Erfinder die „modernen“ Gesellschaften an oberster Stelle ansetzten<sup>17</sup>, boten die Rechtfertigung für den europäischen Imperialismus und Kolonialismus. Das Ende politischer kolonialer Herrschaft brachte keineswegs auch das Ende der Wirksamkeit solcher Konzepte und Ideologien.<sup>18</sup>

## *Die existenziell-wirtschaftliche Dimension*

“The question of why aid is given is not as easily answered as it might once have been. As recently as 1960, for example, the bilateral aid of the United States, France, and the United Kingdom accounted for over 80 percent of the total flow of bi-lateral and multilateral aid. One might have been tempted to summarize the reasons for this aid in two terms: cold war and colonialism. Ten years later, however, this share had fallen to about 50 percent of the total, as the aid of the three major donors stagnated while other countries whose political motives were perhaps less overt increased their aid

---

<sup>16</sup> „Aid motives combine self-interested and altruistic objectives. I use a three-dimensional panel dataset, combining the donor, recipient and time dimensions, which shows a lot of heterogeneity in donor behavior. Thanks to the width of this dataset, I can test differences of parameters among donors and, in particular, compare their degrees of altruism. Switzerland, Austria, Ireland and most Nordic countries are among the most altruistic. Australia, France, Italy, and to some extent Japan and the United States are among the most egoistic.“ (Berthelemy 2006: 179)

<sup>17</sup> Wie etwa Walt Whitman Rostow in seinem fünfstufigen Modell, das er 1960 mit *The Stages of Economic Growth; A Non-Communist Manifesto* (Cambridge University Press) der jungen Entwicklungsforschung aufpresste.

<sup>18</sup> vgl. Rist 2007: 55-154.

rapidly. Here then is an economic phenomenon to be explained.”

(Dudley/Montmarquette 1976: 132)

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, zu Beginn der kolonialen Expansion in Afrika, verwies ein französischer Offizier darauf, dass die kolonialen Territorien nicht nur Rohstoffe und Arbeitskraft boten, die es im Interesse der Metropole galt auszubeuten, sondern er verwies auch darauf, dass die dort lebenden Menschen zu Konsumenten der metropolitanen Industrieproduktion gemacht werden sollten<sup>19</sup>. Mit dem Ende des Kolonialismus bzw. mit der wirtschaftlichen Neuorientierung nach 1945 baute das globale Zentrum beide Möglichkeiten der wirtschaftlichen Nord-Süd-Beziehungen aus.

Die Transfers von Rohstoffen, Gütern und Finanzen zwischen den Regionen vervielfältigten sich als Folge wachsender Industrieproduktion und steigenden Konsums vor allem im Norden dieser Welt, aber auch aufgrund von Spekulationen der involvierten Unternehmen, global agierender Banken und Fonds. Die Konsumenten des Südens wurden zu Zielgruppen spezifischer Produktionszweige im Norden (bzw. des Nordens)<sup>20</sup> oder gerieten aufgrund der Teuerung notwendiger Produkte (Energie, Medikamente, etc.) unter existentiellen Druck.

Sozialpolitische Maßnahmen der Regierungen, wie Subvention von Grundnahrungsmitteln, kostenlose medizinische Versorgung oder Grattisschulbildung waren in der ersten Phase der EH häufige Strategien, um die Folgen von Einkommensungleichheit abzufedern, änderten allerdings nichts an der Ungleichheit als solcher. Mit zunehmender Dauer fehlte den Regierungen das Geld für die Maßnahmen und die großen Geber sahen in der staatlichen Intervention eine verfehlte Strategie. Wirtschaftliche Inputs hatten nach ihrer Auffassung die Produktion und nicht den Konsum zu fördern und auf dem Umweg des Wachstums (*“trickle down”* Effekt) die Einkommensschwachen zu erreichen. *“The classic aid narrative—poor countries caught in poverty traps, out of which they need a Big Push involving increased aid and investment, leading to a takeoff in per capita income—has been very influential in recent debates on foreign aid. This was the original justification for foreign aid. The narrative became less popular during the market-oriented 1980 and 1990s, but has made a big comeback in the new millennium. Once again it is invoked as a rationale for large foreign aid programs.”* (Easterley 2006: 315)<sup>21</sup>

Die Erfahrung, die Europas Bevölkerung mit dem „Wirtschaftswunder“ der 1950er und 60er Jahre machte, festigte den Glauben, dass Wirtschaftswachstum eine Garantie für soziale Entwicklung beinhaltet. Was sie nicht berücksichtigte war, dass es auch in Europa eine Peripherie gab, die das Wirtschaftswunder nicht oder nur sehr abgeschwächt erreichte, dass ein Teil der Kosten für den steigenden Lebensstandard im Zentrum eben von den „noch nicht entwickelten“ Gesellschaften – bzw. von den benachteiligten Fraktionen der eigenen Gesellschaft – getragen wurde, und dass es

---

<sup>19</sup> Louis Édouard Bouët-Willaumez. 1848. *Commerce et traite des noirs aux côtes occidentales d'Afrique*. Paris : Imprimerie nationale.

<sup>20</sup> Als Beispiele möge die Vorarlberger Textilindustrie dienen: „In **pompöser Qualität und leuchtend bunten Farben** gehalten, bezaubern die Vorarlberger Stickereien unter anderem den **nigerianischen Markt**, seit eine Vorarlberger Delegation sie Anfang der 1960er Jahre dort vorstellte. Heute wird die Hälfte der gesamten Produktion nach Afrika verkauft - es ist die Liebe zu Glanz und Opulenz, die diesen Export-Erfolg möglich macht. Die mitunter auch mit Rolls-Royce-Logos oder anderen prestigeträchtigen Emblemen bestickten, teuren Gewänder gelten als sichtbares **Zeichen materiellen Wohlstands** und die Stoffe werden von Frauen und Männern mit Leidenschaft getragen.“ (<http://www.austria.info/at/leidenschaft-fuer-tradition/stickerei-in-lustenau-1588877.html>, 7.1.2014)

<sup>21</sup> Easterleys Kommentar ist ein schöner Hinweis darauf, dass weder Politiker noch Ökonomen fähig sind, aus der Geschichte zu lernen.

neben Kapital auch noch andere Dinge brauchte, wie Wissen, Fähigkeiten, wirtschaftliche wie politische Entscheidungsmacht und eine günstige Umwelt.

## **Weit zurück reichende Wurzeln**

Die erste Stufe der Entwicklungshilfe ist in der Regel Nothilfe, getragen von Mitleid, Solidarität, gesellschaftlicher / politischer Verantwortung, religiösem Auftrag, überhöhtem Selbstwertgefühl oder Angst vor der Masse der Notleidenden. Hilfe bedeutet Teilen, moralische Verpflichtungen erfüllen oder auch Loskaufen von diesen moralischen Verpflichtungen. Erst nach der Überwindung akuter Notlagen werden wir Überlegungen anstellen und Pläne formulieren, wie es weitergehen kann und was wir dazu tun können, um Notlagen wie die, die gerade überwunden wurde, in Zukunft zu vermeiden.

Wem geholfen wird ist zumeist abhängig von bestehenden Vernetzungen zwischen „Helfern“ und Zielgruppen und nicht in erster Linie eine Frage der Bedürftigkeit; wer zuerst seinen Bedarf anmeldet, kommt zuerst dran, und wer seine Bedürftigkeit versteckt, bekommt nichts. Die unterschiedliche Macht der Beteiligten bleibt erhalten und ihr Charakter ändert sich kaum: Geber haben Ressourcen und die notwendige Infrastruktur um zu helfen, Empfänger haben Bedürfnisse und wissen nicht wie sie sie befriedigen sollen bzw. sind nicht dazu in der Lage.

Die Art und Weise, wie wir über Hilfe sprechen hat sich durch die Jahrhunderte, vor allem aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich geändert.

Im jüdisch-christlichen Kanon heißt es kurz und klar: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich Selbst“<sup>22</sup>. Im Quran verweist bereits die zweiten Sure auf das Gebot des Almosengebens: „Verrichtet das Gebet und zahlet die Zakat; und was ihr Gutes für euch vorausendet, das sollt ihr bei Allah wiederfinden. Wahrlich, Allah sieht alles, was ihr tut.“<sup>23</sup> Heutzutage werden dicke Bücher geschrieben und die OECD bemüht sich mit Kräften zu definieren, was *Official Development Assistance* (ODA) ist, ohne dass die Beteiligten sich darin einig werden, was „Hilfe“ ist.

Der Zeitraum, in dem sich die Suche nach den Anfängen der EH bewegt, ist im Prinzip nicht begrenzt. Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass die Typologie von Gebern und Empfängern sowie die Art und die Instrumente der Hilfe Veränderungen zeigen, kaum jedoch die tiefere Motivation.

Instrumente der EH und Modelle des Helfens übernehmen die frühen Akteure aus der Kolonialzeit. Nicht wenige Entwicklungspläne der unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten wurden von jenen formuliert, die das auch für die Kolonialmacht und in der Kolonialzeit getan hatten. Ihre Umsetzung erfolgte unter Kontrolle, und in steigendem Maße auch mit Hilfe von Mitteln, des Nordens.

Von Bedeutung ist auch, wann und wo das Konzept „Entwicklung“ Teil des Dispositivs wurde, das die Beziehung zwischen sozial und räumlich deutlich entfernten Gruppen bestimmt. Ich gehe mit Cowen/Shenton (1996) bzw. Françoise Dufour (2007) davon aus, dass dies bereits im 18. und 19. Jahrhundert der Fall war, als Komponente des imperialistischen und vor allem des kolonialen Diskurses.

Essentiell für die folgenden Überlegungen ist dennoch die Zeit nach 1945, sind die hegemonialen Diskurse vor allem der USA, in geringerem Maße auch des kommunistischen Lagers. Beide werden in den späteren Phasen von den

---

<sup>22</sup> 3. Buch Mose 19.18

<sup>23</sup> 2. Sura AL-BAQARAH, 111.

hegemonialen Diskursen globaler Akteure (Weltbank, Weltwährungsfonds, OECD-DAC etc.) abgelöst.

Historische Untersuchungen zum Auftauchen und dem Wandel des Konzepts „Entwicklung“ sind in der wissenschaftlichen Befassung eher zu finden als eine umfassende Darstellung der Geschichte von „Entwicklungshilfe“; letztere findet sich, wenn überhaupt, als Teil einer Geschichte des späten Kolonialismus und der Entkolonisierung.<sup>24</sup> Die Gemeinde in Theorie und Praxis ist sich darin einig, dass koloniales Verwalten und christliche Mission Vorläufer der Entwicklungshilfe – oder frühe Entwicklungshilfe – sind. Schon im kolonialen Kontext lassen sich auch „zivilgesellschaftliche“ Gruppen ausmachen, deren Aktivitäten Entwicklungshilfe klassischer Prägung ähneln.<sup>25</sup> Vor allem im Bereich der Bildung und Kommunikation werden während der Kolonialzeit lokale Organisationen aktiv: literarische Zirkel, Schulvereine, Vermarktungsgenossenschaften u.ä. Diese Zivilgesellschaft verliert jedoch mit dem Erstarken des Entwicklungsstaates – zwar nicht per Definition, aber in der Realität, immer ein autoritärer Staat – ihre Kraft und Handlungsfreiheit. Ihre Rolle übernehmen externe Akteure: NGOs und Experten des Nordens. Letztere rekrutierten sich in der Frühphase aus dem Pool der arbeitslos gewordenen kolonialen Funktionäre und aus den Reihen von in den christlichen Missionen Tätigen, die aus unterschiedlichen Gründen die Gelegenheit zum beruflichen Wechsel nützten. Es ist daher auch einleuchtend, dass die Initialphase der EH von deren Erfahrungen und Weltbildern geprägt war und bei der Umsetzung von Projekten deren Kompetenzen und Prioritäten maßgeblich waren. Das heißt jedoch nicht, dass diese unbedingt dem *mainstream* von Kolonialismus und Mission entsprachen, gehörten doch viele der neuen Entwicklungsarbeiter zum kritischen Potential in den beiden Lagern.

## **Der nationale und globale Rahmen für Österreichs beginnende Entwicklungshilfe**

Die österreichische EH hat, sehen wir von der Peripherie des Habsburgerimperiums ab, kaum koloniale Wurzeln; dennoch haben Reisen und Forschungen vermögender, vor allem adeliger, Österreicher Beziehungen zu Teilen Außereuropas hergestellt, die nicht ohne Einfluss auf spätere Schwerpunktbildungen geblieben sind (z.B. Äthiopien/Uganda).<sup>26</sup> Dazu gab es Österreicher im Dienste kolonialer Mächte, deren Nachfahren oft bis heute die alten Beziehungen pflegen.<sup>27</sup>

---

<sup>24</sup> Hargreaves, John D. (1996): *Decolonization in Africa*, London: Longman. <M.3.0.110.> / Havinden, Michael & David Meredith. 1993. *Colonialism and development. Britain and its tropical colonies, 1850-1960*, London: Routledge. / Wilson, Henry S. 1994. *African decolonization*. London: Arnold

<sup>25</sup> So bemühen sich Ehefrauen von Kolonialbeamten um die Bildung – gem. dem viktorianischen Frauenbild – von einheimischen Frauen. (vgl. Deng, Francis M & M.W. Daly. 1989. „Bonds of silk“: the human factor in the British administration of the Sudan. East Lansing: Michigan State Univ. Press.)

<sup>26</sup> „Auch im 19. Jahrhundert fehlte es unter den außenpolitischen Denkern der Monarchie nicht an Visionen überseeischer Ausbreitung; unter den Verfechtern dieser Idee finden sich keineswegs zufällig Gestalten wie Erzherzog Maximilian - der spätere Kaiser von Mexiko -, Admiral Tegetthoff, Sieger der Seeschlacht von Lissa, und der Afrikaforscher Oskar Baumann.“ (Jankowitsch 1983: 258)

<sup>27</sup> Von Rudolf Slatin „Pascha“ bis George Galitzine, Protagonist des Films „Slatin Pascha, im Auftrag ihrer Majestät“, und Paul Slatin (Präsident der Österreichisch–Sudanesischen Gesellschaft). „Zwischen Österreich, Triest, Port Sudan, Khartum und Darfur spielt sich die Spurensuche des Enkels ab: Entstehung und Zerfall eines Staates, islamischer Fundamentalismus, Staatsterror und Propagandaschlachten, gesehen mit den Augen von Großvater und Enkelsohn in zwei Jahrhunderten: Was der Abenteurer, Provinzgouverneur, Salontiger und Staatsmann Rudolf Slatin Pascha im 19.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war der Nachfolgestaat der Monarchie Mitglied des Völkerbunds und der ILO (*International Labour Organisation*), beides Organisationen, deren Tätigkeit gegen globale wie nationale Ungleichheit gerichtet waren. Das hinderte Österreich nicht daran, 1935 gegen die Verurteilung Italiens wegen dessen Überfalls auf das Völkerbundmitglied Äthiopien zu stimmen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Österreich zum Empfängerland vor allem westlicher Hilfe. Es erhielt Notstandshilfe, etwa in Form der CARE-Pakete<sup>28</sup>, und Entwicklungshilfe durch den Marshallplan<sup>29</sup>. Beide Projekte hatten vor allem drei Ziele: die Notlage der Menschen in Europa zu lindern, US-amerikanische Überschussgüter (darunter die Reserven der US-amerikanischen Armee) zu verwerten und Europas Bevölkerung im Kontext des Kalten Krieges für den Westen und gegen den Kommunismus einzustimmen.

Eine aktive Außenpolitik war dem Land während der Dauer der Besetzung durch die Alliierten kaum möglich, doch es erhielt bereits vor 1955 Unterstützung durch Staaten des Südens in den Verhandlungen um einen endgültigen Friedensvertrag. 1952 brachte Brasilien in der Generalversammlung der Vereinten Nationen den Resolutionsentwurf 613 (VII) ein, der den Abschluss eines Staatsvertrags beschleunigen sollte und u.a. von Mexiko und dem Libanon unterstützt wurde. (Jankowitsch 1983: 259) 1953 verwendete sich Indien in Moskau für Österreich.<sup>30</sup> In einem gewissen Sinn war damit bis mindestens 1955 Österreich von Staaten der „Dritten Welt“ abhängig. Dennoch vermied es die österreichische Politik, diese Abhängigkeit deutlich wahrzunehmen, denn Peter Jankowitsch zufolge handelte es sich um Staaten, „denen sie bisher nur geringes Interesse gewidmet hatte“ (Jankowitsch 1983: 259). Erst mit dem Staatsvertrag von 1955 „hatte Österreich erstmals seit Jahrzehnten die Fähigkeit wiedererworben, Außenpolitik auf universaler Basis zu betreiben, in die Weltpolitik zurückzukehren, aus der es jedenfalls seit der Katastrophe von 1938 ausgeschieden war.“ (Jankowitsch 1983: 257) In der Regierungserklärung vom April 1961 verwies Bundeskanzler Gorbach explizit auf die Bedeutung der Entwicklungshilfe als Element der Verbindung mit den „übrigen Staaten dieser Erde“. Österreich hatte Hilfe empfangen und sollte nun auch „seinerseits einen Beitrag zur Förderung von Entwicklungsländern leisten“.<sup>31</sup>

Ab den ausgehenden 1950er Jahren setzten Akteure aus unterschiedlichen Bereichen der Zivilgesellschaft sowie Politiker Initiativen in Richtung Entwicklungshilfe, die mit den Jahren immer dichter wurden und immer größere Dimensionen annahmen. Im

---

Jahrhundert im Sudan erlebt hat, erzählt eine Reise, die sein Enkel George Galitzine im 21. Jahrhundert nachvollzieht.“ (<http://www.fischerfilm.com/produktionen/slatin-pascha/>, 9.1.2014)

<sup>28</sup> CARE: ist – abgesehen von der Bedeutung des englischen Wortes „care“ („Fürsorge“) – das Acronym für *Cooperative for American Remittances to Europe*, eines Zusammenschlusses US-amerikanischer Wohlfahrtsorganisationen.

<sup>29</sup> Das ERP (*European Recovery Program*) wurde nach dem US-amerikanischen Außenminister George Marshall benannt, auf dessen Initiative hin es geschaffen wurde

<sup>30</sup> „Außenminister Karl Gruber versicherte dem indischen Ministerpräsidenten Nehru, dass Österreich bündnisfrei bleiben werde; in einem zwischen Gruber und dem damaligen Staatssekretär Bruno Kreisky abgestimmten Dokument für die Inder wird die Haltung einer militärischen Neutralität – Bündnisfreiheit und Nichtzulassung fremder Militärbasen – klar herausgearbeitet. Indiens Diplomatie verwendete sich auch in Moskau für Österreich, doch damals ohne Erfolg.“ (Stourzh 2004: 17)

<sup>31</sup> „Wie eng die Verbindung Österreichs mit dem Schicksal der übrigen Staaten dieser Erde ist, möge dieses Hohe Haus aus einem Hinweis entnehmen: Die vorliegende Regierungserklärung ist die erste, die sich mit dem Problem zu befassen hat, daß Österreich, das seinen wirtschaftlichen Aufstieg zu einem beachtlichen Teil der Hilfe befreundeter Staaten verdankt, heute bereits aufgerufen ist, seinerseits einen Beitrag zur Förderung von Entwicklungsländern zu leisten - eine Aufgabe, der wir uns im Rahmen der uns zu Gebote stehenden Möglichkeiten gerne unterziehen werden.“ (Bundeskanzler Dr. Gorbach, Regierungserklärung, NR X. / 64 am 19. 4. 1961, p. 2681)

Folgenden werden einige davon genannt. Für eine ausführlichere Information sei auf drei Publikationen verwiesen:

Eder, Rudolf & Hermann Krobath 1972, Die österreichische Entwicklungshilfe. Politik–Organisation– Leistungen, Handbuch der österreichischen Entwicklungshilfe Bd. 2. Wien, Dar es Salaam: Österreichisch Forschungsstiftung für Entwicklungshilfe.  
Hödl, Gerald. 2003. Die Anfänge – vom Empfänger- zum Geberland. Archäologische Untersuchungen zur österreichischen Entwicklungshilfe. In: Bea de Abreu Fialho Gomes, Irmi Hanak, Walter Schicho (eds.), Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum, pp. 27-45.  
Sagun, Zeynep. 2013. Die Anfänge der öffentlichen Entwicklungshilfepolitik Österreichs. Am Beispiel ausgewählter Projekte des Interministeriellen Komitees zur Förderung von Entwicklungsländern 1963 – 1965. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.

Ein Impuls zur Internationalisierung Österreichs in Richtung auf Entwicklungshilfe ging von der Katholischen Landjugend aus. Auf der Generalversammlung der Internationalen Land- und Bauernjugendbewegung in Wien wurde 1958 beschlossen, einen Weltkongress zum Thema „Hunger in der Welt“ abzuhalten. 1960 fanden sich dazu 26.000 Vertreter aus 60 Nationen in Lourdes zusammen – aus Österreich reisten immerhin 1.300 Teilnehmer\_innen an. 1959 beschloss die Katholische Landjugend Österreichs den Bau eines Ausbildungszentrums in Tanzania (Matai) zu finanzieren. Die ersten Freiwilligen reisten unter dem Titel „Missionshelfer“ 1961 nach Tanganyika. (vgl. Rohrmoser 1979: 58-61)

Besondere Impulse zur Einrichtung einer österreichischen EH gingen von einer Gegenveranstaltung zu den linksgerichteten Weltjugendfestspielen, die 1959 in Wien stattfand, aus<sup>32</sup>. Bruno Buchwieser, im Auftrag der Jungarbeiterbewegung Vorsitzender des Aktionskomitees, knüpfte Kontakte zu Vertretern Obervoltas (Burkina Faso) und daraus entstand eine bis heute starke Zusammenarbeit im Bereich gewerblicher Ausbildung.

Andererseits lernte der damalige Obmann der Sozialistischen Jugend Peter Strasser bei den Weltjugendfestspielen Joseph Nyerere, Jugendfunktionär aus dem noch kolonialen Tanganyika, kennen. Das führte zur Finanzierung von Pflügen für eine Landwirtschaftsschule durch die sozialistische Jugend.<sup>33</sup>

Ab 1958 organisierte die katholische Frauenbewegung den Familienfasttag, aus dessen Erträgen Anfangs vor allem Stipendien für koreanische Studentinnen finanziert wurden.

1959 gründete Kardinal Franz König das Afro-Asiatische Institut in Wien als „Entwicklungspolitisches Bildungshaus“.

1962 lud die Theodor-Körner-Stiftung zu einer Konferenz für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft nach Salzburg, in deren Schlussdokument Kreiskys Vorstellungen von einem "Marshallplan für die Dritte Welt" aufschienen<sup>34</sup>. In der Folge entstand auf Initiative Bruno Kreiskys – damals

---

<sup>32</sup> „Die Weltjugendfestspiele wurden erstmals in einem nichtsozialistischen Staat durchgeführt und verursachten medial großen Protest in Österreich. Dies mündete in der Organisation einer Gegenveranstaltung an der sich viele Jugendorganisationen (bspw. Katholische Jugend, Gewerkschaftsjugend, sozialistische Jugend, CV) beteiligten, unter anderen war Bruno Kreisky einer der Drahtzieher des ‚Antifestivals‘.“ (Sagun 2013: 96)

<sup>33</sup> Bericht von Alois Wagner über eine Projektreise in Kenya und Tanganyika 1963/64 (Nachlass Wagner, Linzer Diözesanarchiv) Wagner schreibt diese Begegnung – wohl irrend – Heinz Nittel zu. Obmann der Sozialistischen Jugend war zu dieser Zeit Peter Strasser.

<sup>34</sup> In der parlamentarischen Diskussion scheint die Idee bereits sehr viel früher auf. So verweist im Dezember 1958 Abg. Toncic, FPÖ, auf den *Investitionsfonds des Gemeinsamen Marktes für die*

Außenminister – und mit Unterstützung prominenter Politiker der „Dritten Welt“ das Wiener Institut für Entwicklungsfragen. 1964 begann, getragen von der Pax Christi Bewegung, das Institut für Internationale Zusammenarbeit (IIZ) seine Tätigkeit. Des Weiteren gab es Aktivitäten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes im Rahmen des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften, des Evangelischen Hilfswerks, aber auch der Vorarlberger Landesregierung (Sagun 2013: 27-32).

Die frühen Akteure der Entwicklungshilfe kamen also einerseits aus dem christlichen, vor allem katholischen, Umfeld, dem auch Politiker des konservativen Lagers zuzurechnen waren, andererseits aus dem international orientierten sozialistischen Umfeld. Sowohl ÖVP wie SPÖ nahmen den Hilfediskurs bereits in den ausgehenden 1950er Jahren programmatisch auf und mit dem Beitritt zur OECD (*Organisation for Economic Co-operation and Development*) 1961 erfuhren die Aktivitäten auch internationale Vernetzung. Im Mai 1963 wurde zur Koordinierung der staatlichen bilateralen Entwicklungshilfe das „Interministerielle Komitee zur Förderung von Entwicklungsländern“ (IKFE) gegründet, dessen Aufgabe vor allem in der Beratung der einzelnen Ministerien bei der Finanzierung von EH-Aktivitäten bestand (Eder/Krobath 1972: 356-365).

Damit waren bis 1974, dem Jahr der Verabschiedung des ersten Entwicklungshilfegesetzes, Strukturen und Akteure der frühen EH gegeben.

## Literatur

- Alesina, Alberto & David Dollar. 2000. Who Gives Foreign Aid to Whom and Why? In: *Journal of Economic Growth* 5, pp. 33–63.
- Aronson, Elliot. 2008. Pro-soziales Verhalten: Warum helfen Menschen? In: Aronson, Elliot., Timothy D. Wilson & Robin M. Akert: *Sozialpsychologie*. Pearson Studium. 6. Auflage. München: Pearson Studium, pp. 349-380.
- Berthélemy, Jean-Claude . 2006. Bilateral Donors' Interest vs. Recipients' Development Motives in Aid Allocation: Do All Donors Behave the Same? In: *Review of Development Economics* 10(2), pp. 179–194.
- Chambers, Robert. 2005. Critical reflections of a development nomad. In: Kothari, Uma (ed). *A radical history of development studies*. London: ZED Books, pp. 67-87.
- Cowen, Michael P. & R. W. Shenton. 1996. *Doctrines of development*. London: Routledge.
- Crewe, Emma & Elizabeth Harrison. 1998. An Intellectual Heritage of Development. In: *Whose development? An ethnography of aid*. London: Zed Books, pp. 25-48.
- Deng, Francis M & M.W. Daly. 1989. „Bonds of silk“: the human factor in the British administration of the Sudan. East Lansing: Michigan State Univ. Press.
- Djankov, Simeon, Jose G. Montalvo & Marta Reynal-Querol. 2008. The curse of aid. In: *Journal of Economic Growth* 13, pp.169–194.
- Dudley, Leonard & Claude Montmarquette. 1976. A Model of the Supply of Bilateral Foreign Aid. In: *The American Economic Review* 66/1, pp. 132-142

- Dufour, Françoise. 2007. Des rhétoriques coloniales à celles du développement: Archéologie discursive d'une dominance. Montpellier: Thèse de doctorat, Université de Montpellier. (<http://tel.archives-ouvertes.fr/tel-00202672/fr/>)
- Easterly, William. 2006. Reliving the 1950s: the big push, poverty traps, and take offs in economic development. In: *Journal of Economic Growth* 11, pp. 289–318.
- Eder, Rudolf & Hermann Krobath 1972, Die österreichische Entwicklungshilfe. Politik–Organisation– Leistungen, Handbuch der österreichischen Entwicklungshilfe Bd. 2. Wien, Dar es Salaam: Österreichisch Forschungsstiftung für Entwicklungshilfe.
- Hargreaves, John D. (1996): *Decolonization in Africa*, London: Longman. <M.3.0.110.>
- Havinden, Michael & David Meredith. 1993. *Colonialism and development. Britain and its tropical colonies, 1850-1960*, London: Routledge.
- Hödl, Gerald. 2003. Die Anfänge – vom Empfänger- zum Geberland. Archäologische Untersuchungen zur österreichischen Entwicklungshilfe. In: Bea de Abreu Fialho Gomes, Irmi Hanak, Walter Schicho (eds.), *Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster*. Wien: Mandelbaum, pp. 27-45.
- Jankowitsch, Peter. 1983. Österreich und die Dritte Welt. Ein neues Kapitel Außenpolitik. In: Bielka, Erich. Peter Jankowitsch & Hans Tahlberg (eds). *Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik*. Wien: Europaverlag, pp. 257-292.
- Kothari, Uma (ed). 2005. *A radical history of development studies*. London: ZED Books.
- Rist, Gilbert. 2007. *Le développement, histoire d'une croyance occidentale*. Paris: Presses de Sciences Po.
- Rohrmoser, Anton. 1979. *Österreichische kirchliche Jugendarbeit auf dem Land 1945 – 1978*. Wien / Salzburg: Geyer-Edition / Institut für kirchliche Zeitgeschichte.
- Rostow, Walt Whitman. 1960. *The Stages of Economic Growth; A Non-Communist Manifesto*. Cambridge University Press
- Sachs, Jeffrey. 2005a. Can Extreme Poverty Be Eliminated? In: *Scientific American* September 2005, pp. 56-65. ([http://www.unmillenniumproject.org/documents/Scientific\\_AmericanSept2005.pdf](http://www.unmillenniumproject.org/documents/Scientific_AmericanSept2005.pdf), 3.1.2014)
- Sachs, Jeffrey. 2005b. *The end of poverty: growing prosperity in an age of extremes*. London: Penguin Press.
- Sagun, Zeynep. 2013. *Die Anfänge der öffentlichen Entwicklungshilfepolitik Österreichs. Am Beispiel ausgewählter Projekte des Interministeriellen Komitees zur Förderung von Entwicklungsländern 1963 – 1965*. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Sarraut, Albert. 1923. *La mise en valeur des colonies françaises*. Paris: Payot.
- Stourzh, Gerald. 2004. Österreichs Weg zum Staatsvertrag und zur Neutralität. In: *Informationen zur Politischen Bildung* 22. Innsbruck/Wien: Studien Verlag, pp. 7-20. ([http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/stourzh\\_staatsvertrag.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/stourzh_staatsvertrag.pdf), 8.1.2014)
- Wilson, Henry S. 1994. *African decolonization*. London: Arnold